

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto: Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 311 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 6. November 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Höhepunkt der Ungarnschlacht

Kampfergebnis noch völlig offen — Deutsche Angriffe in Ostpreussen machen Fortschritte

rd Berlin, 5. November

Der deutsche Angriff in Ostpreussen hat im Verlauf des Samstags weitere Fortschritte gemacht und offensichtlich die bolschewistische Besatzung von Goldap von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten. Die Angriffe der deutschen Grenadiere haben hier, wie die bisherigen Meldungen betonen, einen hohen Grad von Erbitterung erreicht. Das mörderische Wüten des eingedrungenen Feindes gegen ostpreussische Frauen und Kinder, die ihnen in die Hände fielen, und die unmenschlichen Greueltaten machen sich in einer verstärkten Angriffswut der deutschen Verbände bemerkbar, die nunmehr zu örtlichen Angriffen angetreten sind. Der Feind leistete heftigen Widerstand und hat auch bereits Entlastungsangriffe von Osten her unternommen. Dennoch gewinnen die deutschen Angriffe an Raum und werden Tag und Nacht fortgesetzt.

Von der Westfront wären zurzeit nur die feindlichen Angriffe auf der Insel Walcheren aufrechtzuerhalten, wo der Feind von allen Seiten gelandet ist, und die tapfere Besatzung sich in ihren höher gelegenen Stellungen hartnäckig verteidigt. Die Übermacht des Feindes ist sehr groß, denn die englischen und kanadischen Kommandeure haben bei ihren früheren Kampfhandlungen die Erfahrung machen müssen, daß nur geringfügig überlegene Kräfte von deutschen Verteidigern glatt abgewehrt wurden. Deshalb sind von der feindlichen Führung starke Kontingente mit Unterstützung schwimmfähiger Panzer eingesetzt worden, die in einem Angriff von allen Seiten die Verteidiger von Walcheren überwinden sollen. Einzelheiten über die augenblicklichen Kämpfe sind nicht bekannt geworden, sodaß anzunehmen ist, daß die Besatzung, die die Landverbindungen zum Festland selbst gesprengt hat, vom Feinde eingeschlossen ist.

Die große Schlacht auf dem Balkan steht noch immer im Zeichen der Bewegung. Der Feind versucht, die ungarische Hauptstadt zu erreichen oder zu umgehen, und hat in einem heftigen Angriffssturm die Eisenbahnstation Szolnok in Besitz nehmen können. Der Durchbruch nach Budapest selbst konnte jedoch vereitelt werden. Der Feind mußte, wollte er sein Ziel erreichen, seine operativen Absichten, nämlich den Durchbruch durch deutsch-ungarische Sperrstellungen, in diesen Tagen erzwingen. Denn deutsche und ungarische Reserven könnten bereits in absehbarer Zeit dem Kampfesgeschehen eine ganz andere Wendung geben. Vom Ausgang des Kampfes hängen aber die weiteren Balkanpläne der sowjetischen Führung ab. Die Ungarnschlacht hat im Augenblick einen gewissen Höhepunkt erreicht. Das Ergebnis des harten Kampfes ist jedoch noch immer völlig offen.

Eichenlaub für einen Steirer

Führerhauptquartier 4. November

Der Führer verlieh am 28. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Paul von Hauser, Kommandeur eines Panzergrenadier-Lehrregiments als 635. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberleutnant von Hauser hat sich in zahlreichen Kämpfen an der Invasionsfront und am Westwall als vorbildlich tapferer Offizier und überragender Führer bewiesen. Wiederholt hat er mit kleinsten zusammengegriffenen Kampfgruppen zahlenmäßig weit überlegene nordamerikanische Kräfte aufgefangen oder in kühnen Gegenangriffen wieder zurückgeworfen. Oberleutnant von Hauser wurde am 24. April 1911 in Graz als Sohn eines Offiziers geboren. Er trat 1930 in das österreichische Alpenjägerregiment 11 ein und gehörte bei Kriegsausbruch einem Meininger Panzergrenadier-Regiment als Oberleutnant an. Im September 1942 wurde er mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet und am 5. Oktober 1942 im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt — Der Führer verlieh ferner am 28. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Stabsfeldwebel Benno Reuter, Kompanieführer in einem Breslauer Jägerregiment als 633., und an Major Paul Ecker, Bataillonskommandeur im Panzergrenadierregiment 9, als 634. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Fritz Rudolf Schultz, Führer eines mainfränkischen Panzergrenadierregiments, als 636. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Schultz zeichnete sich besonders bei den Kämpfen in Kurland aus. Er wurde 1917 in München als Sohn eines Offiziers geboren.

Hohe Auszeichnungen

dnb Führerhauptquartier 5. November

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an General der Kavallerie Ernst Köstring, General der Freiwilligenverbände im Oberkommando des Heeres, General der Artillerie Erich Heinemann, kommandierender General eines Armeekorps, und an Oberst Erwin Colsmann. General der Kavallerie Köstring (geboren 1876 in Düsseldorf), Träger des Deutschen Kreuzes in Gold, hat sich um den Einsatz schwerster deutscher Waffen durch organisatorische Maßnahmen besondere Verdienste erworben.

Oberst Colsmann (geboren 1896 in Langenberg/Rheinland), hat als Oberquartiermeister einer Armee durch vorausschauendes und entschlossenes Handeln maßgeblich an der Versorgung der an der Invasionsfront kämpfenden deutschen Truppen mitgewirkt.

Oberst Erwin von Mehlem aus Graz wurde für besondere Tapferkeit mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Oberst von Mehlem ist Berufsoffizier, war Mitglied des NS-Soldatenringes und gehört seit 1932 der NSDAP und der SA an. Er besuchte die Militärakademie in Wiener-Neustadt und machte als Artillerieoffizier den Weltkrieg mit. Nach dem Anschluß wurde er in die Deutsche Wehrmacht übernommen, machte den Einmarsch im Sudetenland, den Feldzug in Frankreich und die Besetzung von Norwegen mit und steht seitdem an der Ostfront.

Späte Einsicht in Schweden

Finnland unter Moskaus Erpressungen

tc Stockholm, 5. November

In Schweden, wo man die Finnen ständig dahin beraten zu müssen glaubte, sich Sowjetrußland zu unterwerfen, setzt sich nun auch immer mehr die Erkenntnis durch, daß die Zustände in Finnland sich zunehmend verschlechtern. So bestätigt ein Teilnehmer einer soeben aus Helsinki zurückgekehrten Studienkommission, Eriksson, daß in Finnland überall große Unruhe und Niedergeschlagenheit herrscht. Bekanntlich hat sich herausgestellt, daß die Bestimmungen des Waffenstillstandes von sowjetrussischer Seite ganz anders ausgelegt werden als von den Finnen. Insbesondere zeigt man sich auf finnischer Seite beunruhigt über die unerwartete Berechnung der ersten vorläufigen Schaffensersatzforderungen, bei dem die Russen das Preisniveau des Jahres 1938 zugrunde legen. Auf diese Art und Weise steigt diese Summe von 300 mindestens auf 700 Millionen Dollar. Weiter erklärt Eriksson, daß die Auflösung des Schutzkorps und der weiblichen Hilfsorganisationen der finnischen

Armee (Lottas) zur allgemeinen Niedergeschlagenheit beitragen.

Die finnischen Kommunisten hielten in Helsinki ihre erste öffentliche Kundgebung ab, auf der mehrere Männer der Parteiliste sprachen. Wie »Svenska Dagbladet« aus Helsinki meldet, wurde kein festes Programm aufgestellt, sondern nur allgemeine Richtlinien verkündet. Parteisekretär Pessi verlangte dabei, daß alle Persönlichkeiten, die für den Eintritt Finnlands in den Krieg gegen die Sowjetunion mitverantwortlich seien, als »Nationalisten« bestraft werden sollen. Ferner sei eine Reinigung aller staatlichen Behörden von »faschistischen Elementen« notwendig. — Sehr scharfe Angriffe wurden gegen Tanner gerichtet, dessen Rücktritt als Voraussetzung für eine eventuelle Zusammenarbeit der Kommunisten mit den Sozialdemokraten bezeichnet wurde.

Dieses Vorgehen der finnischen Kommunisten zeigt, daß sie die Parolen Moskaus zur völligen Bolschewisierung Finnlands prompt befolgen.

Tanzlokale, aber nichts zu essen

Was die Holländer nicht erwartet haben

tc Amsterdam, Anfang November

Namenloses Leid und Elend sind der Zoll für eine Befreiung, die in Wirklichkeit keine Befreiung ist, sondern eine Erschwerung der fast untragbaren Lasten, schreibt das führende niederländische Blatt »De Telegraaf« in einer Betrachtung der Lage in den von den Alliierten besetzten Teilen der Niederlande. »Die Gratisverteilung von Zigaretten in einigen Städten Südhollands in den ersten Tagen nach dem Einzug der Anglo-Amerikaner hat nichts an der Tatsache geändert, daß die Bevölkerung nach wie vor ohne Elektrizität, ohne Kohlen und ohne Nahrung geblieben ist.« Die Wiedereröffnung von Tanzlokalen und die Wiederbelebung von Gesangs- und sonstigen Vereinen haben die Lage auch nicht verbessern können.

Eine tiefe Enttäuschung sei daher nicht ausgeblieben, und als erster Beweis dafür könne gelten, daß die Fahnen plötzlich aus dem Straßenbild verschwunden seien. Man habe sich das alles ganz anders vorgestellt. Der schwer betroffenen Bevölkerung wurden nun immer neue Lasten, neue Verpflichtungen und neue Opfer auferlegt. Es sind die gleichen traurigen Erfahrungen, die Frankreich und Belgien, Italien und Griechenland schmerzhaft am eigenen Volksekörper täglich neu machen müssen, seit Roosevelts und Churchills Soldaten ihren Einzug bei ihnen hielten. Himmelhohe Versprechungen von Freiheit und Glückseligkeit zuvor — und in der rauhen Wirklichkeit Hunger, Not, Seuchen als Vortrupps des Bolschewismus, dem Washington und London willig in die Hände arbeiten.



SS-PK-Kriegsbericht Rose (Sch)

Walcheren vom Feind sinnlos vernichtet

Die 35.000 Menschen zählende Einwohnererschaft von Walcheren hat sich auf die höher gelegenen Reste des Insellandes gerettet und befindet sich gegenwärtig in größter Not, weil Lebensmittel und Trinkwasser fehlen. — Inselbewohner bringen auf der Flucht vor den Wasserfluten ihre letzte Habe in Sicherheit.

Landwehr in Oesterreich

Eine historische Erinnerung von Dr. Karl Viererbl

Am Weihnachtstag des Jahres 1805, zwei Tage vor der Preßburger Kapitulation des Kaisers Franz vor Napoleon, wurde der Reichsgraf Philipp Stadion zum österreichischen Außenminister ernannt. Die Wahl seiner Persönlichkeit war ein aus der Not geborenes Bekenntnis zu einem Programm, das eine Revolutionierung des österreichischen Lebens bedeutete.

Der neue Außenminister entstammte einem schwäbischen Geschlecht. In seinen Adern floß das Blut der Sickingen und anderer adeliger Familien, die ihre besten Söhne der ewigen Reichsidee geopfert hatten. Sein Großvater hatte einst als kurmainzischer Minister den Kampf Prinz Eugens gegen Türken und Franzosen tatkräftig unterstützt und von seiner Sippe als erste Tugend unbeugsamen Nationalstolz und Einsatzbereitschaft für das Reich geerbt. Der Enkel bekannte:

»Gar sehr bedarf unsere Reichsverfassung einer Erneuerung des Geistes. Zu dem Ende aber muß auf die ganze Nation vom Fürst bis auf den Bauern ein neues Leben ausgegossen werden: der Teutsche muß gewahrt werden und fühlen, was zu sein ihm obliegt: nämlich der Gewährsmann der europäischen Verfassung... Dieses können die Fürsten tun, wenn sie den geringsten vom Volke germanische Freiheit empfinden lassen...«

Allein aber von der Vereinigung Preußens und Oesterreichs hängt das Glück Deutschlands, vielleicht Europas ab.« — Nun wurden dem Bekenner zur deutschen Einheit in einer harten Schicksalsstunde die Zügel der alten Ostmark in die Hand gelegt, über der der unverwundene Geist Maria Theresias und ihrer Soldaten schwebte, die im Kampf gegen Preußen gefallen waren. Wollte er sein großes außenpolitisches Ziel erreichen, brauchte er die organisierte Kraft des Volkes, die auf dem Schlachtfeld erzwingen, was der Diplomat nicht erreichte. Seinen Weg zur deutschen Einheit und Befreiung mußte er sich durch Berge von kaiserlichen Hemmungen und aristokratischen Vorurteilen bahnen. Er tat es beharrlich und unermüdlich. In den beiden Erzherzögen Carl und Johann fand er verständnisvolle Weggenossen. War seinem großen Reform- und Gestaltungs-willen die Erreichung der letzten großen Ziele versagt, die Organisation der Kraft und Seele des Volkes zum aktiven Widerstand gegen Napoleon war in vollem Umfang gelungen.

In den letzten Januartagen 1806 erließ Kaiser Franz ein Manifest an seine Völker. Es enthielt zunächst eine Rechtfertigung für die Kapitulation von Preßburg. Man kann sie überlesen. Aber dann stand darin ein Satz: »Die Staatsverwaltung hat mehr als jemals große Pflichten zu erfüllen. Sie wird sie erfüllen. Sie hat aber auch mehr als jemals die höchsten Rechte auf die Mitwirkung aller Volksklassen...«

Wir Kinder unserer Zeit können den revolutionären Geist kaum mehr empfinden, der aus diesem Appell an das Volk zur Mitarbeit spricht. Nicht der Adel oder die Kirche, sondern das Volk, das bislang Objekt fürstlicher Laune war, ist nun auf einmal zur Wiederherstellung des Vaterlandes aufgerufen. Das war der revolutionäre Wille der neuen Männer, der aus diesem Manifest des Kaisers sprach. Durch sie hat Oesterreich als erstes deutsches Land ein Bekenntnis zu den Kräften seines Volkstums abgelegt und damit bereits ausgesprochen, was anderthalb Jahre später der Freiherr von Stein tatkräftig in Preußen durchführte.

Adel und Bürgertum, Führung und Volk waren Stadion die beiden Pfeiler, auf denen der Staat ruhte. Nur ein gesunder Staat kann Fundament erfolgreicher Außenpolitik sein, zu der aber auch eine starke Armee gehört. Sie muß im Volke verankert sein, aus dem die Kräfte für die entscheidende Tat aufbrechen und das in Notzeiten in seiner Gesamtheit zum Waffentragenden werden muß. Der Gedanke der Volksebewaffnung findet in ihm seinen leidenschaftlichen Verfechter. Er legte dem Wiener Kabinett im März den in Preußen viel besprochenen Plan zur Bildung einer »Nationalmiliz« vor und forderte dringend die Beschäftigung mit den darin ausgeführten Gedanken. Außerdem verlangte er die Verwendung der Landwehroffiziere aus Tirol für die Ausbildung der aufzustellenden Nationalgarden oder Milizen, wie sie aus dem Volk jetzt selbst verlangt werden.

Aus Steiermark, Kärnten, Niederösterreich und Deutschböhmen wurden entsprechende Vorschläge erstattet. Der sonst so reformfreundige Erzherzog Carl sprach sich allerdings gegen sie aus. Umso größeres Verständnis fand er bei Erzherzog Johann. Er hatte bereits im Jahre 1801 den Plan entworfen, jeder 50. Mann soll durch das Los ohne Unterschied des Standes und der Stellung zu einer Volkslegion unter Führung bewährter Linienoffiziere ausgehoben werden, die »den Feind auf Vorposten, beim Marsch, beim Fouragieren zu beunruhigen, besonders wichtige Plätze und Pässe zu verteidigen hatten. Auch den Einsatz der Frauen hat er gefordert. Vier Jahre

später erhielt er den Auftrag, seine Pläne in Tirol zu verwirklichen. Hier hatten die Staats- und Militärbehörden versucht, ihre Unterlassungen in der Vergangenheit nachzuholen und durch Anwendung schärfter Mittel aus dem bodenständigen Landsturm eine Linientruppe zu formen. Es kam zu Dienstverweigerungen. Erzherzog Johann griff ein. Er gelang ihm aber nur schwer, den Bürokratismus zu überzeugen, daß Landsturm kein Militär ist. Umso mehr Erfolg hatte er in dem kleinen Vorarlberg. Hier gelang es ihm, zehntausend Mann mit Offizieren und eine ebenso große Reserve aufzustellen, die die Landeseingänge besetzten. Als französische Truppen einen Einfall wagten, ertönte die Sturmglöcke und das ganze Land erhob sich in wehrbereiter Einigkeit. Erzherzog Johann förderte auch jetzt die Landwehrpläne Stadions, während sein Bruder Carl von beiden unterstützt an der Reorganisation der österreichischen Armee arbeitete. Aus der ersten Söldnergeist benannte und ihr Soldatentum mit einem neuen Ethos erfüllte: »Ein Kriegermann muß ein Ehrenmann sein.« Aus dieser Einstellung forderte er ebenso wie Scharnhorst und Gneisenau »die Freiheit der Rücken der Soldaten« und Abschaffung des Prügelstockes!

Im Juli bildete der Kaiser eine Kommission, die die Frage prüfen sollte, wie trotz Verkleinerung der Armee aus Finanzgründen etwa durch Volksbewaffnung die nationale Widerstandskraft gesichert werden könnte, und berief den Erzherzog Johann an ihre Spitze. Schon wenige Tage später schlug Graf Stadion dem Kaiser vor, ebenso wie in Salzburg auch in Böhmen »doch das ganze Volk auf den einfallenden Feind einstürmen zu lassen.«

Die Niederlage Preußens bei Jena hat den Bemühungen des Grafen Stadions die Rechtfertigung gegeben. Nur durch einen Nationalkrieg sah er die Rettung und bereitete ihn mit allen Mitteln vor. Noch eifriger verfolgte er jetzt den Gedanken der Volksbewaffnung und selbst Erzherzog Carl bekannte sich jetzt zur Idee des totalen Volkskrieges, der nur »mit Aufbietung aller Nationalmittel, mit Erhebung des Nationalgeistes und mit Aufforderung aller Waffenfähigen zur Verteidigung des Nationalgeistes geführt werden kann.« Während er nun mit allen Kräften an der Heeresverstar-kung arbeitete, legte Erzherzog Johann am 17. Mai 1808 in Zusammenarbeit mit Stadion die Grundgedanken der Volksbewaffnung dem Kaiser noch einmal klar: »Soll Frankreich mit Erfolg Widerstand geleistet werden, so kann es das Heer allein nicht. Doppelt, dreifach sind die Kräfte, die der Feind mit seinen Vasallen versammeln kann, um von allen Seiten hereinzubrechen. Hier muß die Nation, die Masse kämpfen, alle für einen, einer für alle... Steht die Nation so, ist Oesterreich unbesieglich... Billig könnte man von den Bürgern und den Bewohnern der Städte und fester Plätze tätigen Anteil an dem Krieg und an der Verteidigung derselben fordern. Und er fand auch durch andere Mitglieder der kaiserlichen Familie Unterstützung. Stadion aber konnte sich auf die Bewährung des Landsturms der Städte Würzburg und Mainz berufen. Jäherger die Bedrängnis durch Napoleon wurde, desto lauter drang nun aus allen Volksschichten der Ruf nach Volksbewaffnung.

Am 28. Mai gab der Kaiser den Befehl zur Errichtung der Wehrorganisation des österreichischen Volkes und betraute mit seiner Durchführung Erzherzog Johann, der am 14. Juni von Graz aus mit der Organisation begann. Vier Tage später erschien überall in den Provinzen die Verordnung, daß alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren, die nicht dem Heere angehören, zur Landwehr aufgeboten sind. Die Männer zwischen 45 und 50 Jahren bilden die Bürgerkorps. Ihre Ausbildung wurde an Sonn- und Feiertagen durchgeführt. In den Kreisen wurden Bataillone in der Stärke von 800 bis 1200 Mann gebildet an deren Spitze »Honorary« und »altgediente Offiziere« standen. Die Chef der Provinzverwaltung aber, die besondere Landwehrorganisatoren als ihre Stellvertreter hatten, waren die Befehlshaber. In den Instruktionen für die Bataillonskommandanten hieß es: »Nur durch Klugheit, Freimütigkeit, durch Zugänglichkeit, trauliche Anteilnahme wird er sich Liebe, Zutrauen und Anhänglichkeit erwerben, welche ihm nicht nur sein Verhältnis angenehm machen, sondern den wichtigen Einfluß auf seine Untergebenen hervorbringt, wodurch der Dienst mehr gewohnt, als durch die bündigsten Befehle... Wer Landwehrkommandieren will, muß vor allem die Absicht aus dem Umfang dieser großen Aktion erkennen... Er muß die Überzeugung, ohne welche das Geschäft nie zu einer Konsistenz reifen könnte, auch seinen Untergebenen recht deutlich machen...«

Der Zustrom aus allen Bevölkerungs-

kreisen war so stark, daß bereits im Juli die Einstellung der Freiwilligen vorübergehend abgelehnt wurde. Sie begnügten sich nicht, »Sonntags-Soldaten« zu sein, verlangten auch an Werktagen und nach der Arbeit ihre Ausbildung, ihre Wiederholung nach Wochen und schließlich ihre Teilnahme an den Heeresmanövern. Die Begeisterung und Leistung ihrer Landsturmmänner nötigte selbst Erzherzog Carl Bewunderung und Anerkennung an. Der französische Botschafter berichtete nach Paris: »Nachdem, was ich sehe und von allerwärts höre, hatte Österreich noch niemals ein so militärisches Aussehen wie derzeit. Das »Moriarm« der Ungarn unter Maria Theresia hat sicherlich im Verhältnis nicht soviel soviel eingebüßter Streiter beigestellt als jetzt die Einschreibungen für die Landwehr sie liefern.«

Die Saat des Grafen Stadion erlebte in den Kriegen des Jahres 1809 ihre erste Blüte. Auf dem Schlachtfeld bei Leipzig reifte ihre gesamtdeutsche Frucht.

Erfolge der Japaner

dnb Tokio, 5. November

Das kaiserliche Hauptquartier teilte am 4. November mit, daß die japanische Luftwaffe in der Nacht zum 3. November in der Leyte-Bucht einen Transporter versenkt habe. Von einem Stützpunkt in den Philippinen wird dazu ergänzt mitgeteilt, daß nach späteren Feststellungen zwei weitere Transporter durch Vollerstreifer beschädigt und zwei andere Transporter in Brand geworfen wurden.

Am 3. November tauchten über Baguio auf der Philippineninsel Negros 23 feindliche Jäger und Bomber auf und wurden, nachdem vier Bomber und fünf Jäger abgeschossen und zwei weitere Jäger beschädigt worden waren, von der japanischen Luftwaffe abgeschlagen. In diesem Zusammenhang wird hervorgehoben, daß die Zahl der über den Philippinen einfliegenden feindlichen Bomber durch die heftigen japanischen Gegenangriffe ständig abnimmt. Insgesamt erschienen am 3. November nur noch 64 feindliche Maschinen über den Philippinen.

Die Landkämpfe auf Leyte

dnb Tokio, 5. November

Die Landkämpfe der japanischen Verteidiger auf Leyte gegen die gelandeten Nordamerikaner nehmen immer mehr an Heftigkeit zu, wie aus den letzten Frontberichten hervorgeht. Sie sind besonders durch das Bemühen des Feindes gekennzeichnet, unter allen Umständen Flugplätze zu erobern oder neu zu errichten, um die Luftherrschaft über dieser Philippineninsel zu gewinnen, nachdem die meisten Flugzeugträger von den Japanern in den Schlachten von Formosa und östlich der Philippinen vernichtet worden sind.

Aus den Frontberichten geht weiter hervor, daß der Feind bisher ungefähr bis zu einer Linie 18 km westlich von Dulag in der Nähe des Ortes Barauen bis zu einer Höhe von 7 km westlich von Teolaban vordringen konnte. Der feindliche Rückenkopf schließt die Orte Alangalang, Pastrana und Danemi ein.

Kraftprobe in Frankreich

dnb Stockholm, 5. November

Wie »Svenska Dagbladet« im Zusammenhang mit der Enttarnung der kommunistischen französischen Maquisgruppen aus Bern berichtet, mehren sich die alarmierenden Nachrichten über die sich immer mehr zuspitzende Krise in Frankreich. Der Ernst der Lage in Paris geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß die Kommunisten jetzt zum ersten Mal die Gabelle persönlich angreifen. Die kommunistische Aktion sei gut vorbereitet, was dadurch bewiesen wurde, daß die Kommunisten bis jetzt schon große Protestkundgebungen und Demonstrationen in Paris, Lyon, Marseille, Toulouse, Grenoble und anderen Städten veranstalteten. In Grenoble nahmen über 5000 und in Marseille 10.000 Personen an den oft sehr stürmisch verlaufenden Demonstrationen teil.

Nordamerikanische Journalisten be-

Erbitterte Abwehrkämpfe auf Walcheren

Zurückeroberte Orte bei Hürtgen — Bulgaren bei Skopje abgeschnitten — Abgewehrte Sowjetangriffe im Brückenkopf Dunaföldvár — Sowjetischer Durchbruchversuch bei Budapest gescheitert

Der OKW-Bericht

Führerhauptquartier, 5. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In erbitterten Kämpfen erwehren sich unsere Grenadiere auf der Insel Walcheren des von Westen, Süden und Osten vordringenden Feindes. An der unteren Maas verhindern die eigenen Brückenkopfbesatzungen den beabsichtigten Durchbruch der Engländer und Kanadier auf die großen Maasbrücken bei Mordijk. — Schnelle Kampf- und Nachschlachtflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederholt einen feindlichen Nachschubstützpunkt bei Aachen an. Es entstanden Brände und Explosionen. Durch unsere Gegenangriffe südöstlich des Waldes von Hürtgen wurden mehrere vorübergehend verlorene Ortschaften zurückerobert. — Die entschlossene Gegenwehr unserer Grenadiere brachte auch gestern wieder westlich St. Die den beabsichtigten Durchstoß feindlicher Verbände ins Mourihe-Tal zum Scheitern.

Stärkeres Feuer unserer V 1 lag auf dem Großraum von London.

In Mittelitalien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Im dalmatinischen Küstengebiet griffen zwei zur Geleitsicherung eingesetzte U-Boot-Jäger und ein Torpedoboot in den Abendstunden des 1. November einen überlegenen Verband britischer Seestreitkräfte an. In aufopferndem Kampf zwangen sie die freie Fahrt des Geleits in seinen Bestimmungshafen. In Erfüllung dieser Aufgabe gingen die drei Fahrzeuge verloren.

In Mazedonien hat sich die Lage wenig verändert. Nordöstlich Skopje wurde durch unsere Gegenangriffe eine bulgarische Kräftegruppe abgeschnitten. Der feindliche Druck im Raum nordöstlich Pristina dauert an. Vorübergehend im Tal der westlichen Morava eingedrungene bolschewistische Kräfte wurden wieder geworfen.

Im Donau-Brückenkopf Dunaföldvár w hrtten deutsche und ungarische Verbände bolschewistische Angriffe ab. In der Panzerschlacht südöstlich Budapest scheiterten erneute sowjetische Durchbruchversuche. Szolnok fiel nach heftigen Kämpfen in Feindeshand. Im Raum Ungvar schränkten Hochwasser und Verschlammlung des Geländes die Kampftätigkeit ein.

Bei Goldap wurden die Bolschewisten in schwungvollen Angriffen aus ihren Stellungen geworfen, feindliche

Kräfte in der Stadt selbst abgeschnitten. Ihre Ausbruchversuche und Entlastungsangriffe von Osten her scheiterten. In Kurland griffen die Sowjets in den bisherigen Schwerpunktabschnitten während des ganzen Tages erfolglos an. In den harten Abwehrkämpfen wurden 36 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger warfen im Laufe des gestrigen Tages und in den ersten Nachtstunden im nordwestlichen, westlichen und südlichen Reichsgebiet Spreng- und Brandbomben, durch die in mehreren Städten Personenverluste und Gebäudeschäden verursacht wurden. — Jäger und Flak-

Der Wehrmachtbericht vom Samstag

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

„Auf Walcheren und an der unteren Maas setzten unsere Truppen dem von Schiffsartillerie und Panzern unterstützten kanadisch-englischen Angriff erbitterten Widerstand entgegen. Nordöstlich Roosendaal und bei Osterhout sind harte Kämpfe mit dem in unsere Stellungen eingedrungenen Feind im Gange. Südöstlich Helmond wurden die angreifenden Briten unter Abschluß mehrerer Panzer abgewiesen. Die im Wald von Hürtgen auf schmaler Front vorgedrungenen Nordamerikaner wurden durch unsere Grenadiere auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Südöstlich davon wird um einzelne Ortschaften heftig gekämpft. Auf der Lothringer Grenze südlich des Rhein-Marne-Kanals bis in den Raum St. Die hielten wir unser Hauptkampffeld gegen erneut an mehreren Abschnitten angreifenden Feind. An der Straße Remiremont—Gerardmer konnten französische Verbände erst nach mehrfachen erfolglosen Angriffen geringfügige Einbrüche erzielen. Zusammengefaßtes Feuer aller Waffen zerschlug einen starken feindlichen Panzerangriff auf der Südwestfront von Dünkirk. Durch leichte Flak der Festung Loriet wurden zwei Kriegsfahrzeuge des Gegners versenkt und weitere in Brand geschossen. Eigene Spähtrupps sprengten vor St. Nazaire feindliche Bunker und stießen bis dreißig Kilometer östlich der Stadt in das amerikanische Truppen besetzte Gebiet vor.

In Mittelitalien wurden Vorstöße der Nordamerikaner westlich Imola ebenso abgewiesen, wie Versuche britischer

artillerie der Luftwaffe schossen am Tage 29, in der Nacht 34 feindliche Flugzeuge ab, darunter insgesamt 54 viermotorige Bomber.“

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: „Im ostungarischen Raum hat die ostmährische 3. Gebirgsdivision unter Führung von Generalmajor Klatt einen großangelegten Umfassungversuch des Feindes zunichte gemacht und sich durch vorbildliche Tapferkeit ausgezeichnet. Im westungarischen Raum hat sich die Tiger-Abteilung 503 unter Führung von Hauptmann Fromme hervorragend geschlagen.“

Verbände im Ronco-Abschnitt östlich und nordöstlich Forlì vorzudringen.“

Die dicht westlich Rhodos gelegene Insel Calchi ist wieder vom Feind gesäubert worden. In Mazedonien stehen unsere Truppen in harten Kämpfen gegen die in zahlreichen Abschnitten erneut angreifenden bulgarischen Verbände. Eigene Angriffe gegen die Bolschewisten am Oberlauf der westlichen Morava sind im guten Fortschreiten. An der Donau blieben bolschewistische Angriffe gegen die Brückenkopfstellung bei Dunaföldvár erfolglos. Panzer und Panzergrenadiere schlugen südöstlich Budapest an der Bahnlinie Szolnok starke feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen ab. Die nordwestlich Ungvar auf zehn Kilometer Breite mit Panzerunterstützung angreifenden Bolschewisten konnten nur einen geringfügigen Einbruch erzielen. In Ostpreußen brachte ein eigener Angriff bei Goldap trotz hartnäckiger sowjetischer Gegenwehr guten Erfolg.

In Kurland ließ die Heftigkeit der feindlichen Angriffe südöstlich Libau weiter nach. Dagegen setzten die Bolschewisten im Raum von Autz ihre zusammengefaßten Durchbruchversuche mit Panzer und starker Artillerieunterstützung fort. Sie scheiterten an dem zähen Widerstand unserer Grenadiere. Einzelne Einbrüche wurden abgelehnt. In Nordfinland verlaufen unsere Marsch- und Absatzbewegungen planmäßig.

Der Feind setzte seine Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung im linksrheinischen Gebiet fort und warf außerdem mit schwachen Kräften verstreut Bomben auf München, Wien und Berlin.“

Im übrigen ist unter dem Druck Moskaus von General Konstantin Stanekus wiederum eine neue Regierung gebildet worden. Stanekus hat sich gleichzeitig als Innen- und als Betriebsminister eingesetzt. Stellvertretender Ministerpräsident ist Pedro Groza. Das Außenministerium übernimmt Konstantin Visolani, ehemaliger Gesandter im Haag und Mitglied der kürzlich nach Moskau entsandten Waffenstillstandsdelegation. Zum Minister für Kriegsproduktion wurde der bekannte Politiker Konstantin Bratianu ernannt.

Die Treue der Slowakei

dnb Preßburg, 5. November

Der Stellvertreter des Chefs des slowakischen Propagandaamtes Dr. Stefan Polakovic hielt, wie bereits kurz gemeldet, bei einer Veranstaltung der Deutschslowakischen Gesellschaft in Silen eine Rede, in der er vor allem die Notwendigkeit einer Vertiefung der deutsch-slowakischen Freundschaft hervorhob.

Gerade das Wüten der Bolschewistenbanden in der Slowakei habe gezeigt, daß der Bolschewismus nur Anarchie, Tod und Tränen bringe und daß es ihnen nur darum zu tun sei, das slowakische Volk auszurotten. In den Aufstandstagen

habe sich die deutsche Freundschaft neuerdings bewährt. Wieder habe das slowakische Volk die hilfreiche Hand Adolf Hitlers gefühlt.

Niemals, so fuhr der Redner fort, werde das slowakische Volk den Augenblick vergessen, in dem der Führer ihm zu seiner Freiheit und zu seiner nationalen und staatlichen Selbständigkeit verhalf. „Wir Slowaken“, so erklärte Dr. Polakovic wörtlich, „zahlen Treue mit Treue. Wir werden niemals durch Verrat dazu beitragen, daß die slowakische Nation in Sklaverei und Unterjochung zurückstürze.“

Mussolinis neue Wehrmacht

dnb Mailand, 5. November

Marschall Graziani veröffentlicht in der Zeitschrift »Vita Italiana« unter der Überschrift »Die Ehre Italiens« einen Artikel über die italienische Wehrmacht, in dem er schreibt: In weniger als einem Jahr habe das national-republikanische Heer folgende Programmpunkte verwirklicht: Aufbau einer Territorialorganisation, die zentral geleitet ist und bis in die kleinsten Ortschaften hinein wirkt, Aufstellung einer Anzahl starker Divisionen, die mit den modernsten Waffen ausgerüstet sind, Bildung zahlreicher Spezialeinheiten im Lande selbst und die Errichtung von Kriegsschulen, Ausbildungsstätten und verehenden militärischen Organisationen. Graziani erklärt, daß neben den in Deutschland ausgebildeten Divisionen zahlreiche in Italien selbst aufgestellte Einheiten getreten sind. Mit den ersten Einberufungen junger Jahrgänge und der Zusammenfassung der Freiwilligen, die vor genau einem Jahr eingeleitet wurde, sei der erste Block gesunder Kräfte gebildet worden. »Aus dem Nichts heraus ist die italienische Wehrmacht neu entstanden. Apathie, Mutlosigkeit, Demoralisierung und Verwirrung sind überwunden. Wir stehen vor der Ernte der Früchte auf die leidenschaftliche Arbeit für unsere militärische Wiedererstarkung.«

Im Gegensatz zum Aufbau der faschistisch-republikanischen Wehrmacht meldet der Reuter aus Rom, daß die Bonomi-Regierung Maßnahmen zur Auflösung des Generalstabs des Heeres unter General Berardi billigte. Eine radikale Umgestaltung sei nötig, da sich »Symptome des Zerfalls« gezeigt hätten.

Kummer für Viktor Emanuel

dnb Stockholm, 5. November

Exkönig Viktor Emanuel von Italien, der als größter Münzsammler Europas bekannt ist, mußte kürzlich die traurige Entdeckung machen, daß seine Sammlung seltener Münzen ein Raub von Dieben geworden ist. Die Sammlung wurde in einer der Villen des Königs aufbewahrt.

Szalasy Eidesleistung

dnb Budapest, 5. November

Im Weißen Marmorsaal der königlichen Burg leistete in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser des ungarischen Reichstages am Samstagmittag Ministerpräsident Franz Szalasy den Amtseid als »Führer der Nation«, nachdem am Freitag schon das Abgeordnetenhaus das Gesetz über die Berufung Szalasy zum »Memzetvezető« einstimmig angenommen hatte. Vor dem Ministerpräsidenten waren zwei Ehrenkompanien der Leibgarde mit Fahnen und Musik aufmarschiert sowie eine Ehrenkompanie der Organisation der hundertjährigen Partei. Vom Ministerpräsidenten aus begab sich Szalasy zur Burg. Dort hatten in den Logen die Mitglieder des diplomatischen Korps Platz genommen, an deren Spitze der deutsche Gesandte und Reichsbevollmächtigter Dr. Veesenmeyer, General der Waffen-SS Winkelmann und der päpstliche Nuntius Rotta. Aus dem Lande waren die Obergespanne nach Budapest gekommen und die Landesleiter der Pfeilkreuzerpartei. Franz Szalasy leistete seinen Eid als ungarischer Staatsoberhaupt vor der ungarischen Krone ab.

Landesverräter hingerichtet

dnb Berlin, 5. November

Roman Müller aus Böhmischem Leipa haben über ein Jahr lang regelmäßig die Hetzsendungen des britischen Rundfunks abgehört. Sie verbreiteten die feindlichen Lügennachrichten weiter und versuchten, andere Volksgenossen aufzuhetzen. Das Oberlandesgericht in Leipzig verurteilte die gewissenlosen Verräter zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Druck und Verlag Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptschriftleitung Anton Gerschke beide in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.
Zur Zeit für Anzeigen die Preistabelle Nr. 3 gültig

Der Meistersinger von Nürnberg

Hans Sachs, der dichtende Schuhmacher

Es ist leider so, daß wir Deutsche oft auf die größten Männer unseres Volkes im Laufe der Zeit vergessen oder ihrer nur oberflächlich und in einem Maße gedenken, das ihre Verdienste schmälert und herabdrückt.

So ein Halbvergessener ist der wackere Nürnberger Volksdichter Hans Sachs, der vor 450 Jahren, am 5. November 1494, er als einziger Sohn des Schneiders Jörg Sachs in Nürnberg geboren wurde. Acht Jahre lang besuchte er die lateinische Spitalschule und war dort Vorzugsschüler. Dann kam er zu einem Schuhmacher in die Lehre, setzte sich aber zugleich mit einem berühmten Meistersinger, dem Leinenweber Nunnenbeck, in Verbindung, von dem er sich in die Geheimnisse des Meistersanges einweihen ließ. Mit 17 Jahren, als Geselle, ging er auf die Wanderschaft und durchzog mit offenen Augen und empfänglichem Herzen halb Deutschland. In dieser Zeit besuchte er in den fremden Städten eifrig die Meistersinghallen und fand die ersten Anregungen zu seiner späteren Dichtkunst. Nach fünfjähriger Wanderschaft kehrte er als erfahrener Geselle in seine Heimatstadt zurück, wo er bald als Meister galt, die Jungfer Kunigunde Kreuzer aus Wendelstein bei Nürnberg ehelichte, ein eigenes Haus bezog und sich zunächst ganz seinem Handwerk widmete.

Durch seinen Fleiß und seine Rührigkeit erwarb er sich bald behaglichen Wohlstand und wurde als angesehener Mann in die Bürgerschaft berufen. Seine Ehe war die denkbar glücklichste, wenn auch kleine Bitternisse nicht erspart blieben, wie das sein Gedicht »Vom bittersüßen ehelichen Leben« beweist. Nun begann er zu lesen, studieren und zu dichten, was ihm vor die Hand und vor das Auge kam. Die meisten Gedichte galten seiner Vaterstadt Nürnberg, der er in vielen Lobsprüchen huldigte.

Im Jahre 1560 traf ihn ein schwerer Schlag, da ihm seine treue Kunigunde nach 41jähriger Ehe verstarb, nachdem er bereits alle seine Kinder zwei Söhne und drei Töchter durch den Tod verloren hatte. Der vereinsamte 67jährige Mann entschloß sich nach 1½ Jahren zu einer zweiten Heirat und führte die um 40 Jahre jüngere Barbara Harscherin heim. Daß auch diese Ehe sehr glücklich war, zeigt sein »künstliches Frauenlob« und sein frisches und fröhliches Schaffen, das gerade in eben diesen Jahren sich entwickelte. Aber nach fünf Jahren glaubte er dann wegen Abnahme seiner Kräfte Abrechnung über sein Lebenswerk halten zu müssen in dem Spruch: »Summa aller meiner Gedichte!«

Sein Schüler Puschmann zeichnet uns ein rührendes Bild von dem altersschwachen Greis, der, in seinem grauen

Bart, »grauweiß wie eine Taube«, an seinem Tisch sitzt und den Besucher schweigend mit einem schwachen Nicken des Hauptes grüßt.

Am 19. Januar 1576 schloß der wackere Mann, der die Ahle und Feder so rastlos geführt hat, sanft ein. Zunftgenossen trugen ihn zu Grabe, und die Meistersinger sangen ihm einen Scheidegedrö. Ein besonderes Grab konnten sie nicht für ihn erlangen; der weise Rat der Stadt ahnte nicht, welchen berühmten Schuhmacher man begrub, und daß man auch nach Jahrhunderten noch gern sein Grab würde schmücken wollen.

Staunenswert sind die Fruchtbarkeit und der Stoffreichtum in den Werken des einfachen Schusters, noch dazu, wenn man bedenkt, daß Hans Sachs, wie er selbst sagt, »alles neben seiner Handarbeit« geschaffen hat. Zwei Quellen waren es, aus denen er schöpfte: die eigene reiche Lebenserfahrung und die Lektüre. Sein Lebenswerk umfaßt 14 starke Folioebände mit Meisterliedern und 18 Folioebände mit sonstigen Dichtungen. Darin sind 4275 Meisterlieder, einige sonstige Verse und Lieder, 208 Dramen und 1700 Spruchdichtungen, in Summa also 6205 Dichtungen, enthalten.

Hans Sachs war auf allen Gebieten der Poesie, als Liederdichter, als Erzähler und als Dramatiker tätig. Seine Popularität stützte sich auf die breiten Volksschichten, auf den Stand der Handwerker und Bauern. Sein Ruhm dauerte Generationen hindurch, bis der 30jährige Krieg mit vielen anderen nationalen Besitz auch unseren Dichter beseitigte.

200 Jahre später war es kein Geringerer als Goethe, der seinen erstaunten Zeitgenossen mit jugendlicher Be-

geisterung »Hans Sachsens poetische Sendung« verdeutlichte und den Meister in diesem Gedicht treffend charakterisierte.

Nach seiner Ansicht ist Hans Sachs ein Erzieher und Lehrer seines Volkes, ein guter Patriot, ein verehrungswürdiger deutscher Mann und der bedeutendste Volksdichter, den die deutsche Kulturgeschichte aufzuweisen hat. Damit wird dem großen Nürnberger ein Denkmal gesetzt, das dauernd ist als Erz und Stein: Das Fortleben im Gemüt des deutschen Volkes. Und damit geht auch in Erfüllung was Goethe unserem Dichter gewünscht hat:

„Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt, den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt!“
Friedrich Gerstholer

Aus dem Kulturleben.

Im Köhler- und Amelang-Verlag sind Briefe »Philipp Otto Runge und die Seinen«, herausgegeben von Wilhelm Feldmann, erschienen.

Eine Auswahl aus den Werken Wilhelm Raabes erschien unter dem Titel »Bei Wilhelm Raabe zu Gast« im Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt.

»Das eherne Herz« nennt sich eine Sammlung von Briefen, Berichten und Aufzeichnungen Friedrichs des Großen aus dem Siebenjährigen Krieg, die E. L. Werther im Wilhelm-Langewiesche-Brandt-Verlag herausgegeben hat, erschlüsselt Zeugnisse eines heldenhaften Ringens, bleibendes Vorbild für unsere Zeit.

In der Münchener Reihe des Carl-Röhrig-Verlages erscheint von Ludwig Friedrich Barthel »Schweizerreise im Krieg«.

Ob er Erfolg hatte?

In einer Ausgabe der vor hundert Jahren zu Wien erschienenen Zeitung »Der Adler, Welt- und National-Chronik« steht unter dem Titel »Buchstäblich wahr Liebesbrief« folgendes zu lesen: »Man überläßt uns das nachstehende Schreiben eines alten Lieutenants an ein junges reiches Fräulein:

»Mademoiselle, Ich liebe Sie und suche mit umgehender Post um Gegenliebe. Genau bekannt bin ich mit Ihren Verhältnissen: Sie haben keinen Liebhaber, keinen Vater, keine Mutter; außerordentlich wenig Jahre und gräßlich viel Geld. Ich bin mit Ihnen einverstanden. Auch ich habe keinen Vater, keine Mutter, außerordentlich wenig Haare und gräßlich wenig Geld. Sie sind 16 Jahre, ich 61 — da scher ich mich den Teufel drum! Ich liebe jedoch wie ein Jüngling von 18 Jahren, worauf ich mich noch gut erinnern kann. Ich bin gottlob noch Lieutenant. Ich kann diese Charge jedoch sogleich aufgeben. Ihr Vermögen gibt mir die Stellung eines Generals. Schlagen Sie ein, Sie können mein Weib — hol mich der Henker! — noch diese Woche werden. Schulden habe ich keine, aber Verrechnungen werden mir zur Last gelegt. Lassen Sie mich daher nicht gleiche Fehler bei der Hoffnung auf Ihre Hand begehen. Hier mein Porträt, von einem Kameraden mit Bleistift entworfen. Mit Farben macht sich so etwas besser, allein Sie sollen durch das Original überrascht werden. Auch habe ich keinen, graue Haare einige, Falten im Gesicht höchst sparsam. Doch rauche ich höflich Tabak und trinke gern und viel. Dies ist alles. M. v. M. Lieutenant.«

Ernst Machek

Der Handelsdünger und seine Verwendung

Von Dipl.-Ing. Paul Wainovic

Die Versorgungslage mit Handelsdüngemitteln erfordert noch mehr als bisher, daß vor ihrem Ausstreuen gründlich überlegt wird, wo und wie sie anzuwenden sind. Vor allem aber muß sich jeder Bauer und jeder Landwirt darüber im Klaren sein, daß die Grundlage für eine erfolgreiche Anwendung von Handelsdüngemitteln richtige Bodenbearbeitung und ausreichende Düngung mit wirtschaftlichen Düngemitteln, also Stallmist und Kompost ist. Alle Wirtschaftsfälle, einschließlich Grabenausgrab, Straßenerde usw. sind auf Komposthaufen zu schichten, die ein Flächenmaß von 1,50 m im Geviert, bei einer Höhe von 80 cm haben sollen. Das reichliche Bodenleben, das durch das Ausstreuen der wirtschaftlichen Düngemittel hervorgerufen wird, bietet erst die Gewähr dafür, daß die Böden gesund und in die Lage versetzt werden, die Handelsdüngemengen entsprechend umzusetzen und den Pflanzen zugänglich zu machen.

Eine weitere Maßnahme, die vor Anwendung von Handelsdüngemitteln zu beachten ist, besteht in der Versorgung der Böden mit Düngerkalk. Besonders alle sauren Böden müssen mit Kalk versorgt werden, aber auch anderen Böden ist eine Kalkdüngung sehr nützlich. Durch die Kalkung werden dem Boden nicht nur Nährstoffe zugeführt, sondern es wird der Boden auch aufgelockert und damit sein Gefüge verbessert. Kalk soll alle drei bis sechs Jahre ausgestreut werden, wobei am zweckmäßigsten jene Felder gekalkt werden, die im Rahmen der Fruchtfolge mit Futterpflanzen bebaut werden sollen, also Luzerne, Rotklee, Mischlingsfutter usw. sind besonders mit Kalk zu versorgen. Am zweckmäßigsten erfolgt das Ausstreuen des Düngerkalkes im Herbst oder im zeitlichen Frühjahr.

Einen weiteren Nährstoff, der zur Erzielung guter Erträge notwendig ist, enthält das Kalisalz. Hier muß auch darauf hingewiesen werden, daß selbst die Ursteinsböden für eine Kalidüngung sehr dankbar sind, obwohl diese Böden von vornherein einen gewissen Reichtum an Kalisalzen vermuten lassen. Das Kalisalz wird gern im Frühjahr ausgestreut, noch

vor dem Anbau. Die zur Verfügung stehenden Kalimengen müssen in erster Linie den Hackfrüchten, sowie den Ölfruchtbeständen, ferner den ertragreichen Mähweiden, dem Getreide und den guten Futterschlägen gegeben werden.

Die Anwendung von phosphorsäurehaltigen Handelsdüngemitteln muß in ganz besonderem Maße davon abhängig gemacht werden, daß die betreffenden Böden sich in einem guten Kalkzustand befinden, also genügend mit Düngerkalk versorgt wurden. Das Ausstreuen des Phosphordüngers (es wird dies meist ausschließlich Thomasphosphat sein) ist jahreszeitlich nicht begrenzt, da die Phosphorsäure aus dem Boden praktisch nicht ausgewaschen wird und daher auch späteren Früchten noch zur Verfügung steht. In erster Linie sollen phosphorhaltige Handelsdüngemittel an Luzerne, an Ölfrüchten, Zuckerrüben, Erbsen, Bohnen, Rotklee und ertragreichen Mähweiden ausgestreut werden. Eine Verzettelung der zur Verfügung stehenden Phosphorsäuredüngemittel muß dabei allerdings unbedingt vermieden werden, da geringe Phosphorsäuredüngemengen nicht zur Wirkung kommen. Es ist also besser, wenn ein Feld z. B. mit Luzerne oder

Zuckerrübe eine ausgiebige Phosphorsäuredüngung von 200 kg oder 300 kg je Hektar erhält, während andere Felder diesen Dünger überhaupt nicht bekommen.

Ein Nährstoff, der besonders begehrt ist, ist der Stickstoff, der vorwiegend nur in Form von schwefelsaurem Ammoniak und Kaliumstickstoff zur Verfügung steht. Diese Handelsdüngemittel sind für die Anwendung im Frühjahr aufzusparen, weil sonst die Gefahr besteht, daß sie durch die winterlichen Niederschlagsmengen aus den Böden ausgewaschen werden, statt daß sie den Pflanzen als Nährstoff zur Verfügung stehen. Die stickstoffhaltigen Handelsdüngemittel sind vor allem den Hackfrüchten und auch hier wieder besonders an die Zuckerrübe zu geben. Aber auch ertragreiche Mähweidebetriebe benötigen Stickstoffdüngemittel, damit das Nachwachsen entsprechend schnell vor sich gehen kann und der Ertrag der Weiden nicht leidet. (Selbstverständlich sind die stickstoffhaltigen Handelsdüngemittel nicht auf solche Weiden zu streuen, die nur geringe Erträge abwerfen können.) Falls dann noch Stickstoffdüngemittel zur Verfügung stehen, sind sie zuerst an Wintergerste, dann aber auch noch an Weizen, Hafer und Roggen zu streuen.

Beim Bezug von Handelsdüngemitteln muß den kriegsbedingten Notwendigkei-

ten dadurch Rechnung getragen werden, daß auch solche Handelsdüngemittel übernommen werden, die nicht in Papiersäcken geliefert, sondern nur lose verladen zum Versand gebracht werden. Es sei schließlich noch darauf verwiesen, daß von den wenigen Handelsdüngemengen, die vielleicht da und dort in Papiersäcken bezogen werden können, die Säcke auf jeden Fall, auch wenn sie zerrissen sind, an die Verteiler zurückgegeben werden.

15 Tonnen Kartoffeln als Zweiffrucht

Der Landwirt Franz Amesberger in Breitenbach bei Eberding (Oberdonau) hat im Sinne der Erzeugungsschlacht in beispielhafter Bodenbewirtschaftung nach der Rapsernte als Zweiffrucht noch mit großem Erfolg Kartoffeln gebaut. Auf einem einseitigen Joch großen Acker konnte er fast fünfzehn Tonnen Kartoffeln ernten.

Auch Mohnkapseln haben ihren Wert

Der totale Krieg verlangt, daß man auch die leeren Mohnkapseln, aus denen wichtige schmerzstillende Mittel erzeugt werden, nicht achlos wegwirft, sondern abtrotzt, damit sie restlos ausgewertet werden. Die Mohnkapseln sollen trocken heilbar (nicht schimmelig) und gesund sein. Ob sie zerkleinert oder im ganzen abgeliefert werden, ist gleichgültig; sie werden nach Gewicht bezahlt.

Für die Frau

Das Einkochte in den Gläsern

In diesen Wochen gibt es gelegentlich unliebsame Überraschungen bei den Einkochgläsern. Daß sich ein Schimmelpilz, auch wenn er im Glase bedrohlich dick auf der Marmelade liegt, entfernen läßt, weiß jede Hausfrau. Ein Irrtum aber ist es, dann zu meinen, jetzt hält sich die geäußerte Marmelade wieder. Nach dem Abnehmen des Schimmels und auch des bereits schimmelig schmeckenden Marmeladenteils muß der gute Rest sofort aufgekocht und gleich verbraucht werden.

Aufkochen und sofort verwenden heißt es auch bei Marmelade, die gärt. Schimmelig gewordenen Obstsaft befreien wir von der Schimmelhaut, die sich meist ganz gut entfernen läßt. Den Saft sehen wir, besonders wenn Schimmelsporen vorhanden sind, durch ein dichtes Tuch oder Filterpapier, während wir bereits gärenden Saft aufkochen und so noch verwerten.

Kann man aufgekochene Gläser nochmals sterilisieren? Eine oft gestellte Frage. Der Inhalt verträgt nun zwar das Sterilisieren wohl, doch sind möglichst frische Gläser und Ringe anzusetzen. — Fleisch, Pilze und Bohnen aber müssen wir opfern und wegwerfen, denn ein Weiterverwenden dieser Nahrungsmittel führt gar oft zu Vergiftungserscheinungen.

Kalt oder warm?

Das ist eine Frage, die die Hausfrau bewegt, wenn sie an die Zubereitung des Abendessens geht. Schnell geht es natürlich, wenn man nur ein Butterbrot gibt und vielleicht einen Kartoffelsalat, der schon am Vormittag fertig gemacht wurde. Doch ist man schon längere Zeit von diesem kalten Abendbrot abgegangen, weil man erstens nicht die genügende Menge Brot und Anstrich zur Verfügung hat, um sich täglich abends allein daran satt zu essen, ferner weiß man heute auch, daß ein warmes Gericht einen größeren Sättigungswert hat. Bratkartoffeln kann man zum Beispiel ohne Fett zubereiten, indem man zunächst Zwiebelringe ohne Fett in der Pfanne anbräunt, mit etwas Wasser auffüllt und die gekochten Kartoffelscheiben dazugibt und nach etwas Beigabe von anrührter Milch die Kartoffeln braten läßt. Selbstverständlich muß man bei dieser Zubereitungsart mehr aufpassen und die Kartoffeln häufiger wenden. Für ein Abendessen, bestehend aus frischegekochten Kartoffeln mit einer Tunke und frischer Kostsalat, wird auch gar kein oder nur eine sehr geringe Menge Fett benötigt. Hat man Reste vom Mittagessen, werden diese zum Abendessen warmgemacht, aber möglichst in einer anderen Form, das heißt als Auflauf überbacken oder als Suppe zubereitet. Gemiserte werden z. B. mit gekochten Kartoffelscheiben in einer Auflaufform geschichtet und überbacken. Tunken und auch Gemiserte werden mit Flüssigkeit verlängert und durch Grütze oder Grieß und mit Salz, Kräutern und Suppenwürze abgeschmeckt, zu einer schmackhaften Suppe verwandelt. Es kommt stets darauf an, die Gerichte nicht zweimal in der selben Form am gleichen Tage zu geben. In den meisten Fällen wird zu einem warmen Abendessen kein Brot mehr gegessen. So hebt man sich die kalte Brotmahlzeit für einen anderen Abend auf, an dem es sich die Hausfrau einmal leichter geschehen lassen will.

Die ältesten deutschen Glocken

Die ersten Glocken wurden nicht gegossen, sondern geschmiedet und sie waren von geringem Umfang. Im kirchlichen Gebrauch stehen Glocken erst seit dem sechsten Jahrhundert. Die älteste deutsche Glocke ist wohl der sogenannte „Saufang“ im Städtischen Museum zu Köln, sie stammt aus der Zeit um 613.

Der oberbayerische Markt Flecken Neubeuern am Inn kann sich rühmen, die älteste noch „diensttunende“ Glocke in deutschen Ländern zu besitzen. Sie wurde nachweisbar im Jahre 1015 gegossen, wie auch aus der Inschrift ersichtlich ist. Die Bewohner dieses schmucken Marktfleckens in der Rosenheimer Gegend, von dessen Schloßterrasse man bis zu den Schneefeldern des Großvenedigers schauen kann, sind stolz auf ihr „Gnadenglocklein“, wie es seit alten Zeiten genannt wird. Allerlei Geheimnisse erzählen sie von ihm und geläutet wird nur an hohen Festtagen. An Alter kommen dieser Glocke nahe die gleichfalls inschriftlich datierten Glocken in Dohnsdorf in Anhalt (von 1098), die des Domes von Siena (1149) und die der Burkardskirche in Würzburg (1249).

Nicht genau datiert, aber jedenfalls älter als die zuletzt genannte sind eine Reihe anderer deutscher Glocken, so die aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammende sogenannte Theophilusglocke aus dem oberpfälzischen Dorf Thurndorf (Landkreis Eschenbach). Als eine von den nur noch in wenigen Exemplaren in Deutschland vorhandenen romanischen Glocken genießt sie besonderes Ansehen. Nicht viel jünger ist die Glocke in dem Kirchurm der Benediktiner-Abtei zu Hersfeld in Hessen, die zwischen 1036 und 1059 gegossen wurde. Aus dem Jahre 1140 stammt eine Glocke im Kirchurm des niederbayerischen Ortes Iggenbach bei Hengersberg im Bayerischen Wald, und aus dem Jahre 1150 stammt die Glocke in dem Kirchlein Stein zu Inhofen bei Rottenburg a. d. Laaber, die die Form eines Bienenkorbes

hat. Nur zwölf Jahre jünger ist die Arnoldusglocke zu Gilling bei München, die 1913 plötzlich zersprang und dann 15 Jahre lang in der Kirche herumlag, bis sich das Landesamt für Denkmalpflege in München dafür einsetzte und sie wieder instand bringen ließ.

Das fünfte Kriegskind

Vor kurzem gab in der Stadt Görlitz (Niederschlesien) eine junge Frau ihrem fünften Kinde, einem gesunden Jungen, das Leben. Die Freude war umso größer, als es das fünfte Kriegskind der glücklichen, im Juli 1939 geschlossenen Ehe ist. Die Mutter und alle fünf Kinder — vier Jungen und ein Mädel — sind wohl auf. Der Vater, ein aktiver Offizier, steht seit dem ersten Kriegstage im Felde und hat seinen jüngsten Sproßling noch nicht gesehen.

Spiel mit dem Tod

Entgegen allen Mahnungen, Hinweisen und Belehrungen haben wieder zwei Männer in Neumünster (Holstein) eine Brandbombe im Besitz von Kindern entzinkt. Zwei der Kinder wurden, als die Zerkleinerung der Bombe explodierte, getötet und drei Kinder schwer verletzt. — Ein 14-jähriger Junge aus Oberwurzbach bei St. Ingbert (Saarland) fand auf dem Felde eine von feindlichen Fliegern abgeworfene Stabbrandbombe. Er schlug alle für diesen Fall erteilten oftmalsen Warnungen in den Wind und beschäftigte sich mit dem Fund, bis die Bombe klappte und ihn so schwer verletzte, daß er sein junges Leben einbüßte.

Vielleicht kommt er jetzt zur Einsicht. Von der Staatspolizeistelle Frankfurt a. M. wurde der Pianist Adolf Thomas wegen unsozialen Verhaltens festgenommen. Thomas, der mit einer Jüdin verheiratet war, weigerte sich hartnäckig, eine total fliegergeschädigte Kriegswitwe mit Kind in seiner geräumigen Wohnung aufzunehmen. Er wurde auf die Dauer von sechs Monaten einem Räumungstrupp der nach Terrorangriffen eingesetzt wird, zugewiesen, damit

er dort die Nöte und Sorgen, wie sie der feindliche Luftterror mit sich bringt, aus eigener Anschauung kennen lernt und sich in Zukunft den Forderungen der Volksgemeinschaft im Kriege selbstloser einfügt.

Fünfzehnpfündige Hechte. Ein Sportangler aus der Stadt Heide (Dithmarschen) konnte dieser Tage aus dem nahen Süderholmer Moorgewässer einen kapitalen Hecht von 15 Pfund als Angelbeute heimbringen. — Gleichzeitig wird auch aus Mönkeberg berichtet, daß dort im Baggesee bei Feldkirch ein Fischer einen Hecht von sieben Pfund 15 Kilogramm gefangen hat. Der Fisch hatte eine Länge von einem Meter.

Der Falke kam dem Jäger zuvor. Bei Mögeldorf (Schleswig) schoß ein Jäger einen Regenpfeifer. Im gleichen Augenblick stürzte sich ein Wanderfalke auf den Vogel, ergriff ihn und kröpfte ihn auf einem entfernten stehenden Baum, so daß der Jäger das Nachsehen hatte.

Der geheimnisvolle Kaffeewärmer. In einer Straßenhöhle in Breslau saß kürzlich neben seiner Mutter ein vierjähriger Knabe, der einen ziemlich umfangreichen, gestrickten Kaffeewärmer auf dem Kopf hatte. Eine Frau, die sah, daß dem Jungen durchaus nicht wohl zumute war, machte der Mutter Vorwürfe über die ungewöhnliche Kopfbedeckung. Aus der Erwiderung der Mutter ergab sich, daß es sich um einen Fall besonderer Art handelte. Ihr Junge hatte zu Hause mit dem Nachgeschirr gespielt und sich dabei das blecherne Töpfchen auf den Kopf gesetzt. Vergeblich bemühte er sich, es wieder herunterzubekommen. Inzwischen war der Kopf angeschwollen. Die Mutter, die sich ebenfalls vergebliche Mühe machte, Kopf und Topf zu trennen, war darauf zum Spengler gelaufen, der aber auch nicht helfen konnte und die Frau an einen Arzt verwies. So war die Frau nun auf dem Wege zum Arzt. Um jedes Aufsehen zu vermeiden, hatte sie kurz entschlossen den Kaffeewärmer über das Köpfchen gestülpt. Dem kleinen Kerl dürfte wohl ein für allemal die Lust vergangen sein, sich eine so ausgefallene Kopfbedeckung aufzusetzen.

Winke für Kleingärtner

Im November kann der Kleingärtner den Lohn seines Fleißes im Frischgemüse-Einlagerungsraum und in der Vorratskammer überblicken. Die meisten Kleingärtner konnten sich aus dem eigenen Anbau auch die Rauchermaterialien zuteilen, mit je nach Behandlung besserem oder schlechterem Tabak strecken. Jede steirische Familie ohne Eigenland könnte sich ein Stückchen Kleingartenland für den Gemüse- und allenfalls Tabakanbau zulegen und auf diese Weise die Gemüseversorgung erheblich entslasten. Bürgermeister und Ortsbauernführer haben den Auftrag, die Kleingarten-Selbstversorger-Bewegung (nicht zu verwechseln mit Kleinlandwirtschaften) zu fördern.

Bei Eintritt anhaltender Fröste wird man nun die letzten Gemüsepflanzen in den frostfreien Stunden ernten und einlagern. Freigewordene Beete soll man unbedingt noch in diesem Monat tief umstechen. Flächen, die im nächsten Jahr für stark zehrende Gemüse bestimmt sind, düngen. Stalldünger und Kompost darf man dabei nicht tief legen, der Düng ist flach unterzubringen.

VOLKSBILODUNG

VOLKSBILODUNGSTATTE MARBURG-DR. Lichtbildvortrag, Dienstag, den 7. November, um 20 Uhr, im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, spricht Kai Reppel, Berlin, über: Das Tierleben in unseren deutschen Wäldern. — Freitag, den 10. Nov., um 19 Uhr, im Saal der Volksbildungsstätte Domplatz 17, Märchen nachmittags mit Lichtbildern. — Mittwoch, den 15. Mittwoch, den 22. und Mittwoch, den 29. Nov., Frau Dr. Krainz, Arbeitsgemeinschaft, Beginn 19.30 Uhr, in der Emil-Gugl-Str. 1 (Hauptschule). — 11. Stock, Arbeitskreis mit Strohm. — Donnerstag, den 16. Nov., um 16 Uhr, in der Narvikschule, Oswald Boch, „Mein Kampf“. — Sonntag, den 19. Nov., Prof. Basch: Stadtführung, Treffpunkt 10 Uhr, Burggasse, (Fortsetzung). — Montag, den 20. Nov., Montag, den 27. Nov., Montag, den 4. Dezember und Montag, den 11. Dezember: Frau Dr. Höfer, Arbeitsgemeinschaft, Beginn 19.30 Uhr, in der Emil-Gugl-Str. 1 (Hauptschule). — 11. Stock: Bastelarbeiten. — Donnerstag, den 23. Nov., um 20 Uhr, im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, Univ.-Prof. Dr. Schneefuß: Zum Zeitgeschichten. — Beethovenerabend, Beginn 20 Uhr, im Casino-Saal, Domplatz 17. Das Datum wird rechtzeitig bekanntgegeben. 4036

LICHTSPIEL-THEATER

□ Für Jugendl. nicht zugelass. □ Für Jugendl. unter 14 J nicht zugelassen

BURD-LICHTSPIELE „Der Verteidiger hat das Wort“ ein spannender Kriminalfilm mit Heinrich George, Rudolf Fernau, Carla Rust, Margit Symo. □ — Sonderveranstaltungen: Montag, Dienstag, Mittwoch, 12.45: Prinzessin Sissy mit Traudl Stark, Paul Hörbiger, Hansi Knoteck.

ESPLANADE-LICHTSPIELE Bis einschließlich 6. November, der große Film: Die Affäre Reeder. Ein Berlin-Film mit Paul Hartmann, Anneliese Reinhold, Rudolf Fernau

LICHTSPIELE BRUNNDORF Montag, den 6. bis Donnerstag, den 9. November: „Alles wegen dem Hund“.

BURD-LICHTSPIELE CILLI Bis einschließlich 13. November: Ein Film um Robert Schumann mit Hilde Krahl, Matthias Wiemann, Friedrich Kayßler. □

FILMTHEATER METROPOL CILLI Bis einschließlich 13. November: Die Zaubergeige, mit Gisela Uhlen. □

TON-LICHTSPIELE STADTTHEATER Pettau, Montag, den 6. November: Mein Leben für Dich. Die ereignisreiche Geschichte vom Zusammenhalt zweier Liebender, mit Assia Noris, Piero Lulli, Carlo, Campanini. □

In tiefem, unaufbarem Schmerz geben wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Neffe und Bräutigam

Vinzenz Kolaritsch
Grenadier

am 28. September 1944, im Alter von 26 Jahren, im Westen gefallen ist.

Pettau Rabelsdorf, Platzern, Graz, am 1. November 1944.

Unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester und Tante

Maria Mallner

hat uns nach kurzem, schwerem Leiden im blühenden Alter von 19 Jahren für immer verlassen. Das Begräbnis der Unvergesslichen findet am Dienstag, den 7. November 1944, um 15 Uhr, auf dem Friedhof in Drauweller statt.

Marburg, Gottschee, am 5. November 1944.

Anna Mallner Mutter; Resi und Anna, Schwestern; Stanislaus Levetek und Alois Stanger, Schwäger, und alle übrigen Verwandten.

Unfaßbar schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter und herzlich guter Sohn und Bruder

Hans Koßmaier
Grenadier

im blühenden Alter von 19 Jahren am 18. Oktober 1944 an der Südfront den Helden tot fand.

Marburg-Drau, Thesen am 4. November 1944.

In tiefer Trauer: Johann und Maria Koßmaier, Eltern; Ely und Maria, Geschwister, und alle übrigen Verwandten. 8147

GESCHÄFTSANZEIGEN

NOCH IST ES ZEIT, in der Deutschen Reichs- und Klassenlotterie der Welt, mitzuspielen! Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. November 1944. Lose für Spieler, die neu mitspielen wollen, sind auch jetzt noch bei den Staatlichen Lotterieverwaltungen erhältlich, die auch alle gewünschten Auskünfte geben. In der 2.-5. Klasse werden immer noch mehr als 100 Millionen Mark ausgespielt. Die größten und günstigsten Gewinne und Prämien werden erst in der 5. Klasse gezogen! Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Kaufen Sie sich also sofort ein Los! 1/4 Los kostet nur 3.— RM je Klasse, 1/4 Los nur 6.— RM je Klasse.

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN

Ferkel zur Zucht und Mast von je 20 kg sowie trüchtige Muttersechse Heifer. Felix Müller, Landstut (Boy) 3294-3.

Sechs junge Schweine, zwei Monate alt, gegen Einkaufspreis abzugeben, ebenso ein Paar junge Zuchtschweine zu verkaufen. Schwarz, Freigraben 36, 8151-3.

ZU KAUFEN GESUCHT

Petroleum-Hängelampe dringend zu kaufen gesucht, Anfragen „Burgkaffee“ Marburg-Drau 8127-4.

Kaufe Sessel und verschiedene Möbelstücke aller Art, auch reparaturbedürftige. J. Putschke, Marburg-Drau, Triesterstraße 57. 8103-4.

Zu kaufen gesucht: Meer: „Der Wetterwart“. Gef. Angebote unter Nr. „8145“ an die M. Z. 8145-4.

STELLENGESUCHE

Doktor Iurik, mit Rechtsanwalts-, Bank- und Industrieerfahrung, Steuerfachmann, erste Referenzen, sucht sofort Stellung in Industrie, öffentlicher Körperschaft oder Verband der Unternehmern. Unter „Präsenzkunde“ an die M. Z. 8072-5.

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden.

Hausmeister(in) wird dringend gesucht. Anfragen „Burgkaffee“, Marburg-Drau, Torhäuser, Kriessinvaliden oder älterer Mann, wird aufgenommen. Seifenfabrik H. G. Lettner & Söhne Marburg-Drau, Schlachthofstraße 23. 8125-6.

Zwei Aufwartefrauen von Dienststelle in Marburg für sofort gesucht. Angebote unter Nr. „8152“ an die M. Z. 8152-6.

ZU VERMIETEN

Möbliertes Zimmer, ohne Bettwäsche an älteren Herrn zu vermieten. Zuschriften unter „Solort 56“ an die M. Z. 8156-7.

Intelligente ältere Frau findet in gepflegtem Haushalt Aufnahme. Zuschriften unter „Rechtes Draufgänger“ an die M. Z. 8146-7.

ZU MIETEN GESUCHT

Suche bescheidene Unterkunft für nach rüstige alte Frau auf dem Lande. Anschrift: Mohren-Apotheke Marburg-Dr., Herrenstraße 12. 8096-8.

Älteres Ehepaar sucht ab sofort ein möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit. Zuschriften erbittet Tumul, Ilfenergrange 6, Brundorf. 8088-8.

Junge, alleinstehende, berufstätige Frau sucht möbliertes Zimmer, ohne Bettwäsche. Werte Zuschriften an Frau Iuritsch, bei Gregor, Kärntnerstraße 43-1. 8148-8.

Garage für PKW einer Dienststelle dringend gesucht. Filialgebole unter „Garage“ an die M. Z. 8024-8.

Angestellte sucht möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Franziskaner Kirche, Bettzeug und Bettwäsche vorhanden. Angebote unter „M. F. 11“ an die M. Z. 8154-8.

WOHNUNGSTAUSCH

Große, trockene, sonnige Einzimmerwohnung gegen kleinere in Pettau o. Umgebung zu tauschen gesucht. Anfragen Pettau, Hauptplatz 11-11.

HEIRAT

Gebildete Dame will auf diesem Wege Ehebekanntschaft durch Briefwechsel mit nettem, gebildeten Herrn. Zuschriften unter „Nett“ an die M. Z. 8140-12.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung
Betr.: Petroleum-Bezugsausweise.
Die Petroleum-Bezugsausweise sind im Monat November 1944 mit nachstehenden Höchstmengen zu beliefern:
B 1 1 Liter; B 2 2 Liter; B 3 3 Liter; K 5 Liter; H 7 Liter.

Der Reichstatthalter in Saiburg, Landeswirtschaftsbezirk für den Wehrwirtschaftsbezirk XVII.

4035

AMTLICHE AUFRUFERUNG

Die zur Entrichtung von Sozialversicherungsbeiträgen verpflichteten Dienstgeber werden zum wiederholten Male aufgefordert, auf den Zahlkartenabschnitten ihren Namen und die Anschrift sowie die ihnen zugeleitete Konto-Nummer deutlich lesbar anzugeben. Ohne diese Angaben einlaufende Zahlungen können nicht ordnungsgemäß verbucht werden und führt dies in der Folge zu unnötigen Mahnungen sowie zur zwangsweisen Eintreibung buchmäßiger Beitragsrückstände, deren Kosten dem Arbeitgeber zur Last fallen. Auch im allgemeinen Schriftwechsel ist stets die Kontonummer, von Versicherten die Mitgliedsnummer anzugeben.

Marburg am 3. November 1944.

Sozialversicherungsamt, Unterstermark Marburg-Drau 4029. Der Leiter: gez. L. V. Tscheliga.

Großbesitzer, 30 Jahre alt, 180 cm groß, ledig, dunkelblond, fesch, möchte mit Landwirtin (auch Witwe) mit größerer Landwirtschaft zwecks Ehe bekannt werden. Zuschriften unter „Grundbesitzer“ an die M. Z. 8094-12.

Älterer Herr sucht wegen Mangel an Bekanntschaft gutherziger Frau zwecks Ehe. Zuschriften unter „Einsam 52“ an die M. Z. 8157-12.

Intelligente gut aussehende Frau wünscht mit etwas intelligentem Herrn zwecks Ehe in Briefwechsel zu treten. Zuschriften unter „Spätherbst 28“ an die M. Z. 8139-12.

Berufstätige Frau, kinderliebend und anständig, sucht zwecks späterer Ehe Bekanntschaft mit Herrn von 40 bis 60 Jahren. Zuschriften unter „Friedlich und nett“ an die M. Z. 8149-12.

FUNDE UND VERLUSTE

Linker Handschuh vom Wirtschaftsamt — Horst Wessel-Straße 35 Reiserstraße am 4. November verloren. Abzugeben gegen Belohnung in der M. Z. 8158-13.

Armbanduhr (Gold-Damenuhr, der dubie) auf dem Weg zum Handschuh am M. Z. 8158-13.

Brundorf, Schilf, Scheinungabe, am 1. November verloren, hat, soll sich Gas-Abzughebel gegen Reiserstraße 29, Brundorf, 8153-13 rasche 19. 8114-14.

Wappstich, Marburg-Drau, Mühl, 8153-13.

Seid stets luftschutzbereit!

OSRAM

madt vieles leichter: — auch das Wirtschaften.

Denn OSRAM-Lampen sind lichtreich und wirtschaftlich. Was wir aber jetzt an Strom sparen, an nicht kriegswichtigen Wünschen uns versorgen, wird eine leicht erfüllte Zukunft vielfach lohnen.

OSRAM.

viel Licht für wenig Strom!

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausgegangen war, synthetisch herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

ARZNEIMITTEL

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden. — Marburger Zeitung, Vertriebsabteilung

Heimliche Rundschau

Die Forderung der Zeit

„Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu mühsam, keine Unterhaltung zu kleinlich, keine Last zu gewaltig und kein Opfer zu groß!“
Friedrich Ludwig Jahn

NSK Volk und Vaterland sind es, die alles von uns fordern dürfen, denn sie haben alles Recht an uns und unser Leben. Sie dürfen es, wenn die Stunde der Gefahr es verlangt, auch zurückfordern. Der Einsatz des Lebens für das Leben, das kleine und das große Leben, das persönliche für das Leben des Volkes, — das ist es, was die Zeit von uns fordert. In demselben Maße, in dem ein Volk in den Jahren der Entscheidung diese Kraft zum letzten Einsatz und zum höchsten Opfer besitzt, ist es fähig, seine große Bewährung zu erbringen, und das heißt: zu kämpfen, bis das Leben des Volkes und der Bestand des Vaterlandes wieder gesichert sind. Aus dieser Kraft — und aus ihr allein! — siegt und wird immer siegen das tapfere Volk.

Volk und Vaterland dürfen zu allen Zeiten unser persönliches Opfer fordern, und je schwerer die Zeiten sind und je größer die Gefährdung unseres Daseins als Deutsche, um so größer muß auch unsere Bereitschaft sein zum Opfer und Einsatz und um so stärker und mächtiger unser heiliger Glaube an Deutschland, durch den wir alles vermögen, was immer das Schicksal von uns verlangen mag!

K. M.

Marburgs Volksbildungsstätte

Für den Monat November sieht die Marburger Volksbildungsstätte wieder ein umfangreiches Programm vor. Dienstag, 7. November, um 20 Uhr, spricht im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, Karl Reepel aus Berlin zu Lichtbildern über „Das Tierleben in unseren deutschen Wäldern“. Reepel zeigt uns in seiner humorvoll plaudernden Art die heimische Tierwelt, wie sie wohl den wenigsten je vor Augen gekommen ist. Er spricht über Instinkt und Verstand, zeigt wundervolle Aufnahmen vom kleinsten wie auch vom größten Vertreter dieser Tierwelt. Der Vortrag wird jeden Naturkenner begeistern. Freitag, 10. November, um 15 Uhr, führt Hagen-Stiller im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, an Hand von Lichtbildern unsere Kleinen in die Märchenwelt ein. Seine Frau singt einige Kinderlieder.

Am Mittwoch, 15. November, beginnt Frau Dr. Krausz eine Arbeitsgemeinschaft für drei Abende über Arbeiten mit Stroh sowie das Maistrohflechten. Beginn 19.30 Uhr, Emil-Gugl-Straße 1 (Hauptschule) II. Stock. Donnerstag, 16. November, spricht um 16 Uhr Oswald Bock in der Narvik-Schule über Adolf Hitler „Mein Kampf“. Eintritt frei. Gäste willkommen. Sonntag, 19. November, setzt Kustos Prof. Franz Basch seine Führung durch Alt-Marburg fort. Treffpunkt 10 Uhr Burgaufgang.

Montag, 20. November, um 19.30 Uhr, beginnt Frau Dr. Hofer in der Emil-Gugl-Straße 1 (Hauptschule) II. Stock, eine Arbeitsgemeinschaft für vier Abende, in der Weihnachtsgeschenke mit einfachen Hilfsmitteln für unsere Kinder gebastelt werden. Donnerstag, 23. November, um 20 Uhr, im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, spricht Doz. Dr. Walter Schneefuß zum Zeitgeschehen.

Der verschobene Beethovenabend soll im November zur Durchführung gelangen. Das Datum wird in der Tagespresse bekannt gegeben.

Luftschutzräume müssen dicht sein! Bei Terrorangriffen mußten oft Luftschutzräume vorzeitig geräumt werden, weil Qualm und Rauch von Bränden eingedrungen waren. Die unangenehme und schädliche Belästigung der Insassen zeigte sich besonders dort, wo vom Gegner phosporhaltige Brandtiefenmittel abgeworfen wurden. Es genügt also nicht, daß Luftschutzräume nur splitter- und trümmersicher sind, von gleicher Wichtigkeit ist auch ihre Abdichtung. Ein derartiger dichter Abschluß der LS-Räume läßt sich auch bei der gegenwärtigen Materialknappheit und dem Mangel an Arbeitskräften überall durchführen. Löcher und Risse im Mauerwerk des Luftschutzraumes (auch an Brandmauerdurchbrüchen) können Elnalöffnungen für Qualm und Rauch sein.

Es wird verdunkelt vom 6. bis 12. November von 17.30 Uhr bis 6 Uhr!

JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwingenstein, München 3. Fortsetzung

Bauer, du hast einen dicken Schädel, und ehe du den böhmischen Stich, das spanische Avemaria und jene entzückende Finte, die man den Apfelschneid nennt, nicht gelernt hast, bist du kein Meister. Ein Mann von Welt wirst du aber nie werden, sonst ginge dir dein greulicher Fluch nicht so glatt vom Munde, obgleich ich dir wiederholt gesagt habe, daß es »Sacré—Nom—de—Dieu heißt.«

»Sag' ich doch.«

»Sacré—Nom—de—Dieu! Sprich nach.«
»Zackerbommben und flöh über dein verdammtes Französisch. Mir wird, als hätte ich jungen Wein im Leibe, wenn ich das spitzmäuliche Gewäsch höre!«

Der Magister schüttelte das Haupt, zog aus der abgrundtiefen Tasche seines Rokkes ein halbes gebratenes Huhn hervor und setzte sich auf einen Stapel Bücher, der in einer Ecke lag. Und indessen Jan wütend auf und ab lief, begann er einen Flögel zu bekabbern. Die Knochen besah er liebreich und gedankenvoll und murmelte:

Wie bereits kurz berichtet, stattete Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Freitag der Gauhauptstadt Graz einen Besuch ab. Nach der Besichtigung einiger Betriebe im Gau Steiermark im Laufe des Vormittags sprach Dr. Ley am Freitagabend in den DAF-Sälen in Graz zu den Werkscharen und Betriebsobmännern in Groß-Graz.

Der Gruß der Steiermark

Zu Beginn der Großveranstaltung hieß Gauleiter Dr. Uiberreither den Reichsorganisationsleiter mit herzlichen Worten im Gau Steiermark willkommen. »Der Gau Steiermark hat«, so sagte der Gauleiter, »wie alle Gauen des Großdeutschen Reiches seine Pflicht erfüllt und die Leistung der Schaffenden in diesem Gau ist über alles Lob erhaben. Besonders diesen Männern hier, die die Schaffenden zu führen und ein hohes Prozent fremdvölkischer Arbeiter zu beaufsichtigen haben, ist es zu verdanken, daß die erzielten Leistungskurven über das befohlene Maß hinaus angestiegen sind.« Der Gauleiter wies dann darauf hin, daß jetzt auch die Gauhauptstadt Graz in den Kreis der deutschen Städte eingetret sei, die vom Bombenterror heimgesucht werden. Aber ungebeugt und ohne dem ersten Schock zu erliegen, habe die Grazer Volksgemeinschaft ihr Schaffen und Arbeiten für den Sieg fortgesetzt. Der Kampf gegen landfremde Banditen, so fuhr der Gauleiter fort, und der Bombenterror haben die steirische Bevölkerung hart und unachgiebig gemacht, die jetzt als Grenzvolk begonnen hat, sich an den Grenzen einzugraben, um den Feind, falls er näherücken sollte, aufzuhalten und zurückzuschlagen, und die wehrfähigen Männer des Gau haben sich zum Volkssturm gemeldet. »Jetzt, wo es hart auf hart geht«, so betonte der Gauleiter, »sind alle Volksgenossen noch näher zusammengerückt. Der Gau Steiermark hat in der Stunde der Bewährung seine Pflicht getan. Was ich Ihnen«, so fuhr der Gauleiter zum Reichsorganisationsleiter gewandt fort, »vor einem Jahre versprochen habe, das haben wir gehalten.« Hierauf bat der Gauleiter, den Reichsorganisationsleiter, das Wort zu ergreifen.

Dr. Ley dankt dem Gau

Immer wieder stürmisch begrüßt, gab Dr. Ley seiner Freude darüber Ausdruck, wieder einmal zu den Männern und Frauen der Betriebe des Gau Steiermark sprechen zu dürfen, die mit die Hauptlast der schaffenden Heimat in diesem Kampfe zu tragen haben. Unsere treueste und festeste Stütze ist der deutsche Mensch im Betrieb. »Und das möchte ich Ihnen heute«, so rief Dr. Ley aus, »von ganzem Herzen danken. Ihnen und damit allen Schaffenden dieses Gau danken ich für ihren Fleiß, für ihre anständige Haltung und für ihre Hingabe. Sie schaffen in einem Tempo, das einmalig ist, und Sie tragen eine Last, die zu tragen jeder Volksgenosse früher als unmöglich bezeichnet hätte.« Trotz Bombenterror, trotz aller Schwierigkeiten sei eine ständige Steigerung der Produktion und damit der Leistung zu verzeichnen. Das sei nur möglich durch den bedingungslosen Einsatz aller Schaffenden, die schon lange keinen Achtsundentag mehr kennen, die 16 Stunden, ja oftmals tagelang ohne Schlaf arbeiten, um besondere dringliche und wichtige Fertigungen zur rechten Zeit herauszubringen. Mancher dieser braven, fleißigen Arbeiter ist ausgeblutet. Aber alle bleiben an ihrer Maschine, weil sie wissen, daß es auf jede einzelne Kraft ankommt.

Jede Feindbombe schmiedet uns nur noch härter

Da der Feind uns militärisch nicht besiegen kann, hat er gehofft, uns wie 1918 moralisch zu treffen. Roosevelt hat gehofft, daß, wenn der Feind an der Reichsgrenze stehe, Deutschland zusammenbrechen. »Das Gegenteil ist der Fall«, rief Dr. Ley unter lauten Beifallskundgebungen aus. »Gewiß stellt uns der Bombenkrieg vor mannigfache Probleme. — Umso größer ist das Wunder, wenn die Leistungen sich von Monat zu Monat erhöhen. Der Mensch vermag alles, wenn er nur will. Mag kommen, was da will, der deutsche Soldat wird immer die Waffen haben, die er braucht. Die Volksgemeinschaft zerbricht nicht am Bombenkrieg, sondern sie wird nur gehärtet und fester geschmiedet. Jede Bombe wirkt wie ein Hammerschlag, den das Schicksal für die Volksgemeinschaft führt, um

sie noch fester zusammenzuschweißen.« Der Reichsorganisationsleiter setzte sich dann mit dem plumpen Materialismus unserer Feinde auseinander und stellte ihm die ideologischen Werte der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber.

Als Kamerad zu Kameraden gab Dr. Ley dann den Grazer Werkschärmännern und Werkfrauen einen Überblick über die augenblickliche militärische und politische Lage. Das deutsche Volk, so führte er dabei unter anderem aus, steht heute nicht erst seit fünf Jahren, sondern bereits seit 30 Jahren, von kleinen Unterbrechungen abgesehen, im Kriege. In dem Auf und Nieder dieser drei Jahrzehnte wurde es oftmals hart an den Abgrund gedrängt. Über den grauenhaften Zerstörungen und Selbstzerfleischungen in unserem völkischen Leben triumphierte der Jude und hatte seine satanische Freude an dem scheinbar unaufhaltsamen Untergang des deutschen Volkes. Nur einer glaubte bedingungslos an das deutsche Volk: Adolf Hitler. Und aus dem Glauben dieses einen Mannes sind wir das geworden, was wir heute sind: ein einiges, großes Volk, das heute drei Weltreichen standhält und seinen Feinden an seinen Reichsgrenzen mit geballter Kraft ein Halt entgegensetzt.

Dr. Ley ging dann auf die Gründe für die Zurückdrängung unserer tapfer kämpfenden Truppen bis an unsere Reichsgrenzen ein. Wir haben mannhaft gekämpft, an der Front und in der Heimat. Aber in unseren eigenen Reihen ging der Verrat um, und daß wir heute nicht mehr am Kaukasus, in Afrika und am Kanal stehen, das sind die Folgen dieses Verrates. Wir haben vor diesem Verrat, der am 20. Juli offen zutage trat, jedoch nicht kapituliert, sondern wir sind mit ihm fertig geworden, und das ist das Entscheidende.

Wir werden niemals kapitulieren

„Wer im Krieg nicht kämpft“, so rief Dr. Ley unter starkem Beifall seiner Zuhörer aus, „und wer nicht arbeitet, der fault an, der frisst der Krieg auf. Darum ist es gut, wenn wir jetzt schuften und arbeiten und keine Minute an Schwäche und Kapitulation denken. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß dies kein Dauerzustand

Unsere Volkssturmbataillone stehen bereit

Auf seiner Reise durch die Donau- und Alpengauen besuchte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley verschiedene Appelle und Einsatzübungen des Deutschen Volkssturms. Der Deutsche Volkssturm hat diese Männer nicht erst rufen müssen, sie sind freiwillig gekommen und haben mit leidenschaftlicher Hingabe ihren Dienst aufgenommen.

Vor Dr. Ley steht im blauen Trainingsanzug mit grauem Stahlhelm ein weißhaariger Mann, 66 Jahre alt, Professor für Bodenkultur in Wien, Hauptmann des ersten Weltkrieges. Mit wesentlich jüngeren Arbeitern, kaufmännischen Angestellten und einigen belagerten Bauern übt er an einem der neuesten Modelle des schweren Maschinengewehres. In der Unterhaltung beklagt er sich, daß er wegen seines Alters noch nicht wieder bei der aktiven Gruppe eingestellt worden sei. Aber jetzt laufe ein Gesuch, denn er wünsche nach der Leistung und nicht nach dem Jahrgang verwendet zu werden.

Kameraden neben ihm, nach Jahren sehr jung, erweisen im Gespräch mit

Vorarbeiter werden Meisteranwärter.

Vor dem Prüfungsausschuß der Gauwirtschaftskammer Steiermark legte dieser Tage eine Reihe von Vorarbeitern und Hilfsmeistern Zeugnis davon ab, wie weit sie fachlich und führungsmäßig geeignet sind, als betriebliche Unterführer und Meisteranwärter eingesetzt zu werden. Über ein Vierteljahr lang wurden diese Prüflinge, von denen jeder mehr als 60 Stunden in der Woche in Arbeit steht, in ihrer Freizeit in Rechnen, Werkstattkunde, Fachkunde und technischem Zeichnen unterwiesen, denn die ihrer wartenden Aufgaben verlangen ganze Menschen mit vielseitigem Können und Verantwortungsbewußtsein. Sämtliche Prüflinge zeigten beachtliche Leistungen. Wenn diese Kriegsehrge, die im Reich von der Deutschen Arbeitsfront zur Durchführung kommen,

auch für die Friedenszeiten sein soll. Aber solange man kämpft, ist es verbrecherisch, an etwas anderes zu denken als an Opfer und Kampf für den Sieg. Ich glaube fest daran, daß wir das Schicksal wieder wenden werden. Wenn Rückschläge eintreten, so werden wir sie hinnehmen und mit ihnen fertig werden, aber wir werden niemals vor ihnen kapitulieren. Was geschehen ist, das war vielleicht notwendig, damit wir daraus lernen und es in Zukunft besser machen. Wenn wir mit den Verrätern des 20. Juli in den Sieg hineingegangen wären — es wäre nicht auszudenken gewesen; wenn wir mit dem Blitzsieg von 1940 den Krieg für uns erfolgreich beendet hätten — auch das wäre nicht auszudenken gewesen. Wir wären nie so stahlhart geworden und hätten später niemals so schwere Belastungen ertragen, wie wir jetzt aushalten müssen. Niemals wäre die Kraft des deutschen Volkes so herrlich offenbar geworden ohne einen 20. Juli. Der Stellungsbau, der Volkssturm — sie wären ohne den totalen Krieg nicht gekommen.“

Der heilige deutsche Volkskrieg

Aus dem Krieg der Militärs ist heute ein heiliger deutscher Volkskrieg geworden. Welcher Deutsche aber würde sich heute dem Aufgebot der Nation entziehen wollen? Mit Ernst tritt heute das Volk an im Deutschen Volkssturm. Deutschland nimmt uns keiner mehr weg, Deutschland gehört uns, wir geben es dem Feind nicht her. Die letzten Worte des Reichsorganisationsleiters gingen in stürmischen Zustimmungskundgebungen unter.

Früher, so fuhr Dr. Ley fort, haben wir oft in langatmigen Erklärungen die Begriffe „Volk und Nation“ zu deuten gesucht. Heute genügen die Namen der Eifeldörfer Mönchsahn, Wallendorf und Eilendorf oder Nemmersdorf in Ostpreußen, um jedem Deutschen beim Klang der Namen dieser geschändeten deutschen Dörfer den Begriff des einen Wortes „Vaterland“ mit ganzer Inbrunst bewußt werden zu lassen. Jetzt schwören wir: „Wer dieses unser Vaterland basudelt, der stirbt! Der Feind mag hier oder dort in unser Land hereingekom-

men sein, heraus wird er lebend nicht wieder kommen!“

Voll Vertrauen in die Zukunft

Der Reichsorganisationsleiter wies dann darauf hin, daß deutscher Erfindergeist neue, modernste Waffen geschaffen und entwickelt hat, die zum Teil — wie etwa die Panzerfaust — schon an der Front mit durchschlagendem Erfolg eingesetzt worden sind, zum anderen Teil zur gegebenen Zeit zum Einsatz kommen werden. Und aus seinen Worten klang die Gewißheit, daß das deutsche Volk aller Grund hat, voller Vertrauen und Siegeszuversicht zu sein, mag die Gegenwart auch noch so bedrohlich erscheinen.

Zum Beweis dafür, daß auch unsere Gegner ihre Sorgen haben, führte Dr. Ley die Tatsache an, daß allein die Bolschewisten nach eigenem Eingeständnis und den Veröffentlichungen der Westmächte bisher 31 Millionen Menschenverluste zu verzeichnen haben. Auch politisch ist nicht alles so in Ordnung, wie es vielleicht von außen den Anschein hat. Stalin könnte es ferner zum Beispiel nicht wagen, jedem Sowjetbürger eine Panzerfaust in die Hand zu drücken, weil er gewärtig sein müßte, daß sich die Waffendaten gegen ihn richten könnten. Und einen Volkssturm kann weder er noch Roosevelt oder Churchill auf die Beine stellen.

Das deutsche Volk aber, so schloß Dr. Ley seine mit immer neuem Beifall aufgenommenen, zündenden Ausführungen, kämpft mit fanatischer Entschlossenheit um Sein oder Nichtsein. Unsere Parole heißt: Schlagen, schlagen und wieder schlagen! Wer uns antastet, der wird vernichtet! So werden wir, wenn jede einzelne von uns ein fanatischer Kämpfer für Deutschland ist, am Ende dieses gewaltigen Kampfes doch den Sieg erringen und in einem freien Deutschland unter Adolf Hitler einer glücklicheren Zukunft entgegengehen.

Gauebmann Weissensteiner dankte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley für seine richtungweisenden und aufrüttelnden Worte und gelobte, daß die Schaffenden des Gau Steiermark wie bisher ihre Pflicht bis zum Letzten erfüllen werden. Mit dem Führergruß und den Liedern der Nation fand der eindrucksvolle Appell sein Ende.

TAPFERER UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Plankenstein, Kreis Marburg-Land, wurde Gefreiter Josef Pliberscheck aus Plankensteinberg mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Neue Anschrift der Gauwirtschaftskammer. Die Gauwirtschaftskammer einschließlich der Werkwirtschafts-Bezirksstelle Steiermark hält vorläufig nur einen ganz beschränkten Dienst für die dringendsten Angelegenheiten in Graz im Hause Radezkyststraße 17 aufrecht. Fernruf 5385 und 83084. Die Volksgenossen werden gebeten, derzeit nur unmittelbare dringende Fragen bei der Dienststelle der Gauwirtschaftskammer vorzubringen.

Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund fürs Leben haben geschlossen, Avdo Hota und Anna Muratbegovic, Johann Diwjak und Stefanie Stoporko, Albin Matko und Katharina Locatelli, Vinzenz Gatschnik und Jereb, geb. Puckl, Heinrich Pikelberger und Theresia Nowak, geb. Wetschternik, Josef Alenz und Angela Kreft, Bohdan Tschalkowsky und Thora Thunhard, Franz Koinig und Rosa Tkalecz, Franz Pogleditsch und Mari Bratuscha, Josef Sternad und Josef Pirsch, Franz Hödl und Gerta Jodl.

Windischfeistritz. Das Standesamt meldet für Monat Oktober 14 Geburten (von 8 männliche und 6 weibliche), die verstorben sind Anna Tramschek, Ignaz Hribernik, Johann Walentin, Veronik Fifer, Josef Dorn und Emil Mally. Den Bund fürs Leben schlossen Johann Einfalt mit Juliane Goritschan, beide aus Windischfeistritz.

Eibiswald. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler hat acht Landwachtmännern von hier für Leistungen im Dienste der Landwacht die Anerkennung ausgesprochen.

auf, daß Hundefett den Stahl am besten instand hält? Hundefett mit zehn Tropfen guten Öles auf einen Tiegel?

»Gute Nacht, José Maria.«

Aber der antwortete nicht mehr.

Der Walfisch

Je näher am nächsten Tage die Stunde rückte, da Jan seine Griet sehen sollte, umso mehr begann sich ihm das Herz in der Brust zu klemmen. Er wußte schließlich, um Frau Josepha zu entschließen, keine andere Möglichkeit, als heimlich zu verschwinden, mochte sie auch hinterher zeternd.

Jan entwichte. Als er eilig um die Ecke gegenüber der Minoritenkirche biegen wollte, rief es aus einem gähnenden Torschlund leise und eindringlich:

»Jan! Jan!«

Er fuhr herum und da streckten sich ihm Griet's Händchen entgegen, die in seinen harten Fäusten zuckten wie zwei gefangene Vögelchen.

»Komm schnelle, flüsterte sie und zog ihn an der fensterlosen Seitenwand der Kirche entlang, denn eilig in ein Gäßchen, ging ein anderes im spitzen Winkel zurück, eine feuchte, glitschige Treppe zwischen schwarzen Giebeln hinab und blieb dann im Dunkel zweier mächtiger Kastanien stehen. Sie atmete auf.

»Ein Weib, ein Weib«, dacht ich's doch! Nimm die Jungfer mit Saqset du nicht, es sei deine Schwester oder Base? Mir ist es so. Vom Standpunkt der Moral also ist nichts dagegen zu sagen, daß sie mitgeht.«

»O José Maria, wenn das möglich wäre!«

»Wann, sagtest du, daß du sie treffen solltest?«

»Morgen Abend um dieselbe Stunde.«
Dann frage sie frisch. Sagt sie nein — nun wohl, vielleicht findest du auch in Paris eine solche Verwandte. Und nun geh. Es ist spät, und ich will noch ein paar Seiten La Boétie lesen. Laß den Krug stehen — ich muß mir zuweilen die Lippen anfeuchten, da ich die Gewohnheit habe, laut zu lesen. Übrigens die einzige Art, die Feinheiten der Sprache recht würdigen zu können. — Eine geruhssame Nacht, Jan.«

Jan nahm das Lämpchen auf. Aber er stellte es zögernd noch einmal hin, nahm mit einer gewissen Feierlichkeit einen der spanischen Dequen von der Wand und besah ihn liebevoll von allen Seiten.

»Es ist kein Rostfleck daran«, sagte er.

»Habe ich dir nicht gesagt«, erwiderte der Magister und schlug einen Folioband

zu können. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, da ich die Früchte meiner Mühen und Entbehrungen genießen will, in Paris. Überdies ist dieses Huhn, das in Paris versteht man zu kochen. Am Tisch der Frau Althuyzen in der Gereonsgasse hat man mir gestern Wildschweinbraten vorgesetzt, der in einer Rosinsauce schwamm. Ich bitte dich, Jan, Wildschwein — da denkst du an finstere Tannendickichte, wildes Gegrün, an Hunde, die aufgeschlitzte sich überschlagen, und keuchende Jäger. Und zu diesem Heldengericht Rosensauce! Reich' mir den Krug.«

Er trank. Sorfältig betrachtete er das Ornament des Gefäßes und sagte dann halblaut vor sich hin:

»Denn es gibt auch eine Genialität im Kochen. Oh wenn ich —! Und aus tiefem Sinnen heraus murmelte er: »Zwei, drei Wacholderbeeren an Wildschwein. Ob man in das Futter unter dem Bratpfieß Tannenzweige werfen könnte? — Aber du sprichst nicht, Jan? Schlaß ein, wir gehen nach Paris. Was zögern wir? Sofort! — Halt, du Lasterknecht, du denkst an Frau Josepha!«

»Nein, nein«, sagte Jan eilig. — »Hach, José Maria, wenn du wüßtest! Ich kann nicht fort. Jetzt nicht. Heute nicht. Denn —! Und er erzählte sein Erlebnis mit Griet.